

l'opera più importante di Filippo Melantone, *Loci communes*, edita da Oporin nel 1558. Il «focus» propone una breve e succosa rassegna bio-bibliografica dei «tipografi basileesi dei libri esposti» (88-90).

La Biblioteca del Seminario San Carlo, ora Biblioteca Diocesana di Lugano, contiene circa trentamila volumi provenienti da vari conventi soppressi, da doni e lasciti di preti. Dal fondo delle cinquecentine, circa 500 esemplari, depositato presso la Biblioteca Salita dei Frati, sono stati scelti due volumi: l'*Odissea* di Omero, con gli scholia detti di Didimo stampata in greco da Herwagen e pubblicata nel 1535 e l'*Opera omnia* di san Girolamo, curata da Erasmo in nove tomi e pubblicata nel 1516 dal Froben, ma mancano i tomi 8 e 9, probabilmente dispersi dopo la soppressione nel 1803 del monastero degli Agostiniani di Santa Maria di Diessen am Ammersee da cui provenivano. Il «focus» racconta come tra Lugano e Basilea nel Cinquecento c'era un attivo movimento culturale per acquisto di libri da parte dei diversi umanisti e tipografi, in particolare del letterato ticinese Francesco Ciceri con Johann Herbst soprannominato Oporin e molti altri personaggi anche riformati (103-105).

Le ultime biblioteche di provenienza sono quelle dell'abate Antonio Fontana di Sagno (†1865) e della parrocchia di Cavergho. La prima ha una raccolta libraria di circa 2300 volumi e una raccolta di 446 fascicoli, frutto della carriera ecclesiastica e professionale dell'abate. Da qui proviene il volume in mostra che riguarda le *Orationes* di Isocrate, edizione curata dall'umanista e storico tedesco Hieronymus Wolf (†1580) e stampata da Thomas Guarin in greco nel 1571, un volume proveniente dal Collegio dei Gesuiti di Milano, la cui biblioteca, dopo la soppressione della Compagnia nel 1773 fu incamerata dallo Stato di Milano. La Biblioteca di Cavergho elenca 250 titoli per 492 volumi, una raccolta costituita da don Luigi Alessandro Zanino

(†1855), con edizioni di carattere pastorale. Da questa è stato scelto il *Salterio* in ebraico, greco e latino a cura del teologo Peter Becker (†1563), edito da Heinrich Petri nel 1548, messo all'Indice nel 1596.

Questa carrellata di volumi con l'indicazione delle varie biblioteche di provenienza bisogna riconoscere che è suggestiva e solo dei specialisti potevano organizzarla in modo da renderla piacevole in una mostra col suo originale catalogo, ricco di magnifiche illustrazioni a colori, che diventa per i visitatori e i lettori un vero insegnamento del linguaggio editoriale e della cultura umanistica del Cinquecento sviluppatasi attraverso gli editori di Basilea.

Una scelta bibliografia di riferimento con l'indice dei tipografi e delle provenienze e dei nomi suggella questo interessante catalogo che fa onore alla Biblioteca Salita dei Frati e alla collana *Arte e Storia* dell'editrice Ticino Management.

Costanzo Cargnoni OFMCap

*Heinrich von Avranches: Die Verslegende vom heiligen Franziskus (Legenda sancti Francisci versificata). Eingeführt, ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Paul Bösch. Quellen zur franziskanischen Geschichte Bd. 3. Münster, Fachstelle Franziskanische Forschung 2016. 300 S.*

Franz von Assisi ist sicher eine der interessantesten und wirkmächtigsten Personen der Geschichte. Entsprechend reichhaltig und vielfältig ist die mündliche und schriftliche Überlieferung zu diesem Heiligen des 13. Jahrhunderts. Ob der Fülle der Informationen kann ein Laie schnell die Hoffnung auf authentische Informationen aufgeben, vor allem wenn er sieht, zu welch' verschiedenen Thesen und Theorien Franziskus als Gewährsperson herangezogen wird: Na-

turschützer, Ernährungsbewußte, Pazifisten, Asketen, Ökologen, Umweltschützer, Ökumeniker, spirituelle Menschen usw. sind überzeugt, bei ihm den Anwalt für ihre Überzeugungen zu finden. Um da etwas Klarheit zu verschaffen, ist es sicher nützlich, sich mit dem historischen Franziskus zu beschäftigen. Doch hier stellt sich ein größeres Problem: Welche der Quellen zu seinem Leben sind glaubwürdig und welche enthalten bereits so viel Interpretation ihrer Verfasser, dass die Person selbst darunter zu verschwinden droht? - Die Frage nach den ältesten und damit authentischsten Quellen drängt sich also auf. Paul Bösch, der schon verschiedentlich über Franziskus publiziert hat, versucht etwas Licht in die Quellenfrage zu bringen. Seine Beschäftigung mit dem Ordensgründer ist auch biographisch motiviert: Bis vor der feierlichen Profess war er Kapuziner und hatte an den Kollegien St. Fidelis in Stans sowie St. Anton in Appenzell als Lehrer für Griechisch und Latein gewirkt.

Heinrich von Avranches (1187/90 bis 1262/63) ist wohl (noch) nicht allen, die sich für Franziskus interessieren, bekannt. Umso verdienstvoller ist das Buch, das Paul Bösch vorlegt. Er stellt uns Heinrich als Kleriker und «*Berufsschriftsteller*» vor, der lange Zeit ohne feste Stellung darauf angewiesen ist, von (weltlichen oder kirchlichen) Autoritäten Aufträge zu erhalten. In den Jahren 1227 bis 1233, in der Zeit um Tod und Kanonisation des Franziskus, hält er sich in der Umgebung der päpstlichen Kurie in Umbrien auf und verfasst seine «*Legenda versificata*» - vielleicht sogar im Auftrag des Papstes Gregor IX., der 1228 bis 1230 in Perugia residiert. Ihm widmet er sein Werk, was auch in einem Akrostichon zum Ausdruck kommt: Die Anfangsbuchstaben der 14 Bücher ergeben GREGORIUS NONUS, eine Huldigung an den Papst und früheren Kardinalprotektor des Ordens der Minderbrüder.

Paul Bösch befasst sich intensiv mit dem Autor, seinen Schriften und vor allem

mit der Frage, welche Quellen Heinrich für seine «*Legenda*» benützt hat, wie sie zeitlich einzuordnen ist und wie ihre Aussagen im Verhältnis zu den übrigen frühen Viten einzuschätzen sind: zur Vita I des Thomas von Celano und zu derjenigen des Julian von Speyer. Mit großer Sorgfalt geht Bösch jedem Detail der Lebensbeschreibung nach und schält jene Partien heraus, die nur bei Heinrich bzw. bei Heinrich zuerst auftauchen oder die zwar von Celano und Julian berichtet werden, Heinrich hingegen (noch?) unbekannt sind. So gelingt es ihm, den Dichter aus der Normandie in neuem Licht erscheinen zu lassen: Aufgrund seiner minutiösen Detailarbeit versucht der Herausgeber, Heinrich als einen ernst zu nehmenden Biographen zu rehabilitieren.

Die bisher vorherrschende Auffassung ging dahin, die *Legenda versificata* als reine Umschreibung schon vorhandener Viten zu lesen, ohne ihr einen selbständigen Quellenwert zuzugestehen. Stellvertretend sei der Kapuziner Leonhard Lehmann zitiert (Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009, 149): «*In den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts erscheinen noch weitere «Biographien: über Franziskus; sie hängen alle mehr oder weniger von der ersten offiziellen Vita Celanos ab: weniger die aus über 2000 Hexametern bestehende Legenda versificata des weit gereisten Heinrich von Avranches, ab 1228 Kleriker am päpstlichen Hof, die 1232-[12]34 entstanden sein dürfte und Gregor IX. gewidmet ist [...].»* Wie man sieht, ist die Interpretation der Verslegende stark davon abhängig, welchen Zeitraum man für ihre Entstehung annimmt. Bösch plädiert für einen früheren Ansatz und für eine Art osmotische Genese der ersten drei Lebensbeschreibungen, die sich während ihrer Entstehung gegenseitig beeinflussen und von denen mehrere Varianten existieren, bevor sie ihre endgültige Form erhalten. Seine akribischen Untersuchungen führen ihn schließlich zur für viele überraschenden Annahme, dass Heinrichs Verslegende die früheste erhaltene Ver-

sion einer Franziskus-Vita überhaupt darstellt (hypothetischer Stammbaum S. 69).

Wie auch immer. Inert weniger Jahre gab es neben den drei ersten Lebensbeschreibungen eine Vielzahl neuer Viten und Erzählungen über Franziskus, so dass der Generalminister Bonaventura 1260 vom Generalkapitel in Narbonne den Auftrag erhielt, eine «endgültige» Vita zu herzustellen. Diese wurde 1263 vom Generalkapitel in Pisa als offizielle Biographie bestätigt, worauf 1266 das Kapitel zu Paris anordnete, alle früheren Legenden zu vernichten; so sollte das endgültige Bild von Franziskus bewahrt und jede weitere Forschung nach seinem Leben unterbunden werden. Das Bedürfnis nach einer «definitiven» Version war verständlich, bedeutete jedoch für Werke wie jenes von Heinrich von Avranches so etwas wie das Todesurteil. Folgerichtig wurden diese alternativen Viten unterdrückt und büßten den Rang als gültige Quellen für längere Zeit ein. Ein Glück, dass immerhin nicht alle Manuskripte von Heinrichs Verslegende verschwanden.

Bösch druckt die originale lateinische Fassung der Verslegende ab (nach der Edition in den *Analecta Franciscana* von 1936) und erarbeitet dazu eine flüssig zu lesende deutsche Übersetzung. In vielen Anmerkungen macht er auf sprachliche und historische Details aufmerksam. - Für Heinrich ist Franziskus ein Held, sein Werk ist ein Heldenepos, ähnlich z.B. der Aeneis Vergils (bereits im 1. Vers erscheint das typische Verb *cantare*; kurz darauf der Begriff *vates*). Als Feldherr wird er mit Julius Cäsar und Alexander dem Großen verglichen, nur tritt er gegen andere Feinde an, gegen die «*Furien*» und «*Monster*» des Bösen. Franziskus entscheidet sich für die *militia Christi* und lässt sich von der Vorsehung leiten. Die Hexameter, die von einem Epos verlangt werden, lesen sich über weite Strecken recht glatt, das Verständnis der Verse ist meist relativ leicht herzustellen. Heinrichs manieristischer Stil erinnert immer wieder an Ovid, wo-

bei er seine rhetorischen Fähigkeiten oft etwas überstrapaziert: Er zeigt große Freude an Alliterationen, Parallelismen, Anaphern und Wortspielen, an Klimax, Trikolon, Oxymoron, Paradoxon, Polypoton, Variatio und dergleichen rhetorischen Figuren. Dazu verwendet er gern mehrfach präfigierte Verben (*adinvenire*, *adimplere*, *impermiscere*, *praeinfundere*, *recompensare* usw.). Wie es sich für ein Epos gehört, macht er oft Vergleiche, fügt Parabeln ein, die Vorgänge in der Natur, mythologische und biblische Figuren und Geschehnisse betreffen. Oft erzählt er in frischem Ton, mehrmals unterbrochen von längeren Partien, in denen er reflektiert bzw. moralisiert (z.B. über die sieben Hauptsünden und die sieben Tugenden, über die Armut, über das Verhältnis von Leib und Seele, über die göttliche Gnade, über die Weltverachtung usw.). - Es sei nicht verschwiegen, dass einzelne Formulierungen ein unmittelbares Verständnis erschweren und den Übersetzer vor nicht geringe Schwierigkeiten stellen.

Ein klares Profil gewinnt die *Legenda* dadurch, dass Bösch jene Partien zusammenstellt, die gegenüber Celano und Julian neu sind (er spricht von «*Sondergut*»). Dazu gehört etwa der radikale Bruch des Franziskus mit seinem Vater, die Feststellung der drei Knoten des franziskanischen Zingulum, der franziskanische Gruß nach dem Wortlaut der Ordensregel, Detailinformationen über den Kreuzzug in Ägypten, die mit Läusen durchsetzte Kutte usw. Die Frage nach der Stigmatisierung war seit je zentral: Hat Franziskus wirklich Mitte September 1224 auf dem Berg La Verna die Wundmale empfangen, wie es die Vita des Thomas von Celano berichtet (Kapitel 94f)? Hier setzt Heinrich einen andern Akzent: Nach seinem Epos hat Franziskus die Stigmata innerlich zwar schon zu Lebzeiten erhalten, körperlich treten sie jedoch erst nach seinem Tod auf (Buch I, Verse 16-18). In einer zweiten Fassung wird diese Stelle bezeichnenderweise dem Bericht Celanos angeglichen! Bösch macht auch auf Motive

aufmerksam, die bei Heinrich fehlen bzw. anders akzentuiert sind als bei Celano und Julian. Erwähnt seien die Askese, der Kampf gegen die Sünde, die Wunder- und die Predigtstätigkeit des Heiligen. Auf diese Weise bekommt die Legenda einen selbständigen Charakter und verliert das Image einer bloßen Nachdichtung.

Es ist zu hoffen, dass - angeregt durch das vorliegende Werk und die Thesen des Herausgebers - auch andere Franziskusforscher ermutigt werden, sich (von Neuem) mit der Verslegende Heinrichs von Avranches und ihrer Bedeutung zu befassen; sie hat es verdient. Allenfalls müssten einige für sicher gehaltene Ansichten revidiert werden.

Johann Brülisauer

*Fridolin Hauser (Fridli Osterhazy), «Schnäggä-n-Ässä im Chlooschter» und andere historische Reminiszenzen. Franziskanerkloster Mariaburg Näfels. Mit einer Klosterchronik 1986-2004 von Br. Fidelis Schorer OFM, ehem. Guardian (Reihe: Im Zeichen des heiligen Fridolin), Näfels 2015, 88 S.*

Eine alte Tradition der Kapuziner in der Schweiz ist die jährliche Einladung der Behörden des Ortes zu einem Mittagessen in das Kapuzinerkloster. Dadurch soll der Kontakt der Gemeinschaft mit den Ortsbehörden gestärkt werden und die Kapuziner konnten so auch bei den Behörden in wichtigen Anliegen leicht vorstellig werden. Zur alten Tradition gehörte bei diesem Mahl einst das Essen von Schnecken, oder auf gut glarnerisch «Schnäggä». Die 1986 ins Kloster eingezogenen Franziskaner, die von den Kapuzinern das Kloster mitsamt Weinkeller und Bibliothek 1985 vertraglich erhalten hatten, servieren allerdings keine Schnecken mehr, aber haben die Tradition der Einladung der Ortsbehörden treu beibehalten. Wie schon zu Kapuzi-

ners Zeiten findet im Kloster Näfels weiterhin diese Einladung immer zum Patrozinium der Unbefleckten Empfängnis Mariens, am 8. Dezember, der heute im Kanton Glarus kein kantonaler Feiertag mehr ist, statt. Warum aber gibt es Schnecken? Offensichtlich konnten die Kapuziner diese im eigenen Garten ganz billig züchten. Schnecken galten als ein feines Essen. «In Näfels war der Schneckenarten in der Nordwestecke in einem kleinen gedeckten Gehege, das mit Moos, Kabisblättern und Löwenzahnblättern überdeckt war.» (7) Seit die Schnecken - übrigens immer «Häusli»-Schnecken, wie das Bild auf S. 6 oder das Titelbild zeigt - aber nicht mehr im Garten herangezogen werden, sind sie für den Einkauf sehr teuer geworden und die Schweizer Kapuzinerprovinz verzichtete in neuerer Zeit «aus Armutsgründen» auf das Schneckenessen bei der Behördeneinladung, ja verbot es sogar. Und doch erinnern sich noch lebende Behördenmitglieder in Näfels noch anfangs der Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts in Näfels, beim Behördenessen Schnecken aufgetischt bekommen zu haben. So muss der Titel «Schnäggä-n-Ässä» bis heute bleiben.

Der ehemalige Näfelser Gemeindepräsident Fridolin Hauser berichtet in seinem aus Begeisterung verfassten Heft, das natürlich zum Behördenessen am 8. Dezember 2015 erscheinen mußte, von vielfältigen historischen Reminiszenzen um das Kloster Näfels und druckt verschiedenste Photos und Bilder zum Kloster ab. Ständige Gäste des Schneckenessens waren die Sakristane der Pfarrkirche Näfels. Aus der Publikation seien folgende Themen genannt (19-32):

- Zitat aus der historischen Chronik von Pfarrer Meinrad Schönbächler am 25. Januar 1894 es sei «die erste Leiche» auf den neuen Klosterfriedhof gekommen;
- die Schneckenpredigt von Hanspeter Betschart OFM Cap im Jahre 2009 im Radio;
- Auflistung aller Festprediger an Maria Empfängnis 1986-2015;